

Sumaya Farhat-Naser, eine unermüdliche Friedensarbeiterin

Marianne Baitsch

Vor ungefähr 20 Jahren habe ich Sumaya Farhat-Naser zum ersten Mal fasziniert zugehört. Das war in Freiburg, i.Br. Eine faszinierende Frau ist sie noch immer und ich bin dran geblieben. Sie spricht fließend Deutsch. Dies erklärt sich dadurch, dass sie ihre ganze Schulzeit in einem Internat bei Bethlehem in einer evangelischen Deutschen Schule absolviert und dort Abitur gemacht hat. Sie war die Einzige ihres Dorfes mit einer höheren Schulbildung. Trotzdem meinte ihr Grossvater, mit 14 Jahren sollte sie verheiratet werden. Sie aber hatte andere Pläne und entschied sich für ein Biologiestudium in Hamburg. Bis dahin vertraut mit der traditionellen, palästinensischen Lebensweise lernte sie nun in Deutschland völlig neue Verhältnisse kennen. Ihre Mutter hatte ihr vor ihrer Abreise inständig ans Herz gelegt, nach abgeschlossenem Studium wieder in die Heimat zurückzukommen. In der Regel kehrt, wer einmal weg ist, nicht in dieses Gefängnis zurück. Sie aber sah ein, dass sie Vorbildfunktion hatte und kehrte zurück. Zurück kehrte auch ihr zukünftiger Mann, der ebenfalls in Europa studiert hatte. Klug, wie sie schon damals war, passte sie sich äusserlich wieder den Lebensumständen im Land an. Brüskieren wollte sie nicht. Aber sie blieb die im Geiste unabhängige Frau.

Sie schilderte die schwierigen Lebensumstände der Palästinenser in der Westbank. Wir hörten von deren eingeschränkter Bewegungsfreiheit. Sie lehrte zu der Zeit an der Universität Birzeit Biologie und Botanik. Schon damals hat sie sich für ein friedliches Nebeneinander der beiden Völker engagiert. Sie hat Friedens-Initiativen ins Leben gerufen. Sie hat das „Jerusalem Center for Women“ ein paar Jahre präsiert. Dessen Zweck war unter Anderem, ein Dialog mit israelischen Frauen, die ebenfalls organisiert waren und sich „Bat shalom“ „Friedensschwwestern“ nannten. Für die Palästinenser wurde es wegen der israelischen Verfügungen zunehmend schwieriger, sich von Ort zu Ort zu bewegen. Sie konnten nicht mehr wissen, ob sie zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort eintreffen würden. Unter diesen Umständen beendete Sumaya dieses Engagement.

Stattdessen startete sie Kurse in Friedenserziehung im weitesten Sinne, zunächst für palästinensische Frauen.

Die palästinensische Gesellschaft lebt noch sehr traditionell. Frauen werden schon sehr jung ihrer Bestimmung als Ehefrauen zugeführt. Ein zukünftiger Ehemann wird von den Eltern erkoren. Ein Vetorecht gibt es nicht. Der Ehrenmord als Strafe, wenn sich Frauen nicht fügen, gehört noch nicht der Vergangenheit an. Menschenrechte wurden lange und werden wahrscheinlich noch immer als ein Produkt des Westens empfunden, von diesem dem Rest der Welt aufoktroyiert. Den Männern und den Frauen zu erklären, dass Menschenrechte beiden Geschlechtern zu teil werden sollen, dafür gibt es eine Hürde mehr zu überwinden.

Sumaya klärt die jungen Frauen vor ihrer Heirat über ihre Rechte auf. Bald meldeten auch junge Männer Interesse an einer solchen Schulung an. Und so gibt es jetzt zum Teil gemischtgeschlechtlichen Unterricht.

Sumaya begleitet seit 12 Jahren die Frauen einer Kooperative des Dorfes „Deir Ibsee“. Diese verarbeiten und vermarkten Produkte aus eigenen Gärten. Dies sind Feigen, Rosinen, Weinblätter etc. Sie halten Bienen und verkaufen den Honig, sie produzieren Olivenöl, Seifen u.ä. für Hotels und stellen Essen her für Schüler. Sie sind damit erfolgreich und werden von Studenten der Uni in Bethlehem besucht, dokumentiert und können dort selbst auch ihre Produkte absetzen.

Im Dorf „Ein Arik“ besteht keine Frauenorganisation. Aber seit vier Jahren macht Sumaya Farhat-Naser dort Fortbildungsarbeit im Rahmen von „Fortbildung und Friedenserziehung in Palästina“ finanziert vom Berliner Missionswerk und der evangelischen Jerusalem-Stiftung. Mit dieser Schulung sollen die Frauen ermutigt und befähigt werden, an den zivilgesellschaftlichen Aktivitäten teilzunehmen.

- Es fängt an bei den Erziehungsaufgaben in der Familie. Die Frauen müssen mit einem neuen Selbstbewusstsein gegenüber ihren Söhnen auftreten können.
- Sie müssen verinnerlichen, dass Sie fähig sind Verantwortung zu übernehmen. Alte Verhaltensmuster müssen abgelegt werden.
- Sie müssen lernen, ihre Probleme zu erkennen und dann ihre Rollen im gesellschaftlichen Aufbau wahrnehmen.
-

Sie lernen, zu verhandeln und gewaltfrei ihre Rechte durchsetzen. Sie werden motiviert, sich beruflich auszubilden, dadurch wirtschaftlich unabhängig zu werden und ihren Stellenwert zu verbessern.

Nach vier Jahren waren sie soweit, einen Antrag ans Innenministerium auf Registrierung des „Ein Arik Frauen-Zentrum“ zu stellen. Da Fraueninitiativen neu waren, wurden sie kritisiert und auch belächelt, dies auch von Frauen. Diese Zivilcourage aufzubringen kostete sie viel Kraft. Es war alles andere als selbstverständlich für sie, Finanzierungsanträge zu stellen. Kurse zu besuchen war ihnen fremd. Die Bildungsarbeit und das Beispiel der Kooperative der Frauen in Deir Ibsee überzeugte sie schliesslich. Eine Kooperative ist es noch nicht. Dazu braucht es Kapital und dies ist noch nicht vorhanden. Die Frauen müssen in ihrer Umgebung noch viel Überzeugungsarbeit leisten. Um eine funktionierende Körperschaft zu erreichen, müssen viele Gruppierungen begrüsst und überzeugt werden, dass eine Kooperative für die gesamte Bevölkerung von Nutzen ist.

Immer wiederkehrende „Prüfungen“ in Geduld und Frustrationstoleranz sind für die palästinensische Bevölkerung die täglichen Situationen an den Checkpoints. Wie reagiert eine Frau, wenn sehr junge Soldaten und Soldatinnen ihre Macht ausnützen, um sie als Machtlose zu demütigen? Kann man in ihnen immer die überforderten jungen Israelis sehen, die zu jung mit absoluter Macht ausgestattet werden? Sumaya versucht, in gefährlichen und heiklen Situationen an die Menschlichkeit der „mächtigen“ Soldatinnen und Soldaten zu appellieren. Sie hat damit meistens Erfolg. Sie weiss aber, dass ihr dies dank ihrer Lebenserfahrung und ihrer Auseinandersetzung mit meditativen Methoden gelingt, dass aber junge Menschen damit überfordert sind.

Sie sieht ihre Aufgabe in der Bildung von jungen Leuten. Ihnen vermittelt sie, dass, um gut leben zu können, man den Frieden mit sich selbst suchen muss. Hass sollte man nicht in sich aufkommen lassen, denn dieser blockiert ein Vorwärtskommen. Das ist ihre feste Überzeugung. In ihren Kursen gibt sie ihre Erfahrungen an die jungen Menschen weiter. Sie erklärt ihnen, dass Hassspiralen nur tiefer ins Elend führen. Hass ist eine unproduktive, selbstzerstörerische Haltung.

Ein Vortrag von Sumaya Farhat-Naser ist eine Exkursion zu den eigenen Gefühlen und eine Lehrstunde.

Im Bericht an ihre Freunde gibt sie ihrer Enttäuschung über das Schweigen, das Wegschauen angesichts allen Unrechts das ihnen geschieht, Ausdruck. Es scheint ihr, dies alles sei normal geworden. Voraussetzung für Frieden ist Gerechtigkeit, das hat sie wiederholt bekräftigt. Die Trumpsche Entscheidung, Jerusalem zur Hauptstadt Israels zu erklären, hat neues Unrecht geschaffen. Weltweite Empörung wurde zwar laut, aber ob daraus

Taten folgen ist zu bezweifeln. Sumaya zieht für sich den Schluss, dass sie sich all dessen bewusst werden müssen, sich empören und deshalb sich nicht entmutigen lassen dürfen.